



OAW
Österreichische Akademie
der Wissenschaften

ikt
Institut
für Kulturwissenschaften
und Theatergeschichte

Jour fixe Kulturwissenschaften
Donnerstag, 07. Juli 2011 / 16.30 Uhr

Ort: Museumszimmer, Ignaz Seipel Platz 2, Wien 1.

Königsmord in der Literatur der frühen Neuzeit

Florian Baranyi

Die literarische Darstellung von Regizid bildet einen Schnittpunkt der zentralen Fragen des juristischen, politischen und religiösen Diskurses der frühen Neuzeit. In dieser Epoche wird Regentschaft als Zeichen göttlicher Gnade betrachtet. Die Souveränität des Herrschers ist somit der äußerste Punkt des positiven Rechtes; sie ist jene Setzung, die nicht verhandelbar, nicht von Menschen be- oder verurteilbar ist. Nach Ernst Kantorowicz vereinigen sich im Herrscher sein natürlicher (*body natural*) und sein politischer Körper (*body politic*). Der Körper des Herrschers wird hierbei mit der Gesamtheit des Staates in eins gesetzt. Was geschieht nun, wenn der natürliche Körper des Herrschers zerstört, getötet wird?

Während theologische und politische Schriften eine exakte Position zum Problem der Legitimität der Herrschertötung beziehen müssen – also dezidiert normativ argumentieren –, kann die Literatur durch ihr Bekenntnis zur Fiktion verschiedene Positionen gegeneinander führen und auf ihre Schlüssigkeit hin überprüfen. Die Darstellung kann die Regeln des politischen, religiösen und juristischen Diskurses aufzeigen und die Legitimität von Herrschaft sowie deren Paradoxien hinterfragen. Die Idee des *theatrum mundi* weist auf den heuristischen Ort hin, den die Analyse dramatischer Darstellungen in einer kulturwissenschaftlich orientierten Studie über das Verhältnis von souveräner Macht, politischer Theorie, Usurpation und Fiktion in der Frühen Neuzeit einnehmen kann. Wird die Welt schon selbst als eine Darbietung verstanden, bilden dramatische Werke eine Synekdoche *en miniature*. Eng verbunden mit den herrschenden poetologischen Konventionen erziehen, ermahnen, reinigen diese Texte, doch jenseits dieser von Herrscherseite unterstützten Funktionen können sie gleichzeitig die Legitimation von Herrschaft subversiv befragen. Das Projekt geht der Frage nach, warum sich die Literatur des vornehmlich 17. Jahrhunderts so eminent mit der Problematik des Regizids beschäftigt hat. In welchem Verhältnis steht die offenkundige Faszination für dieses politische Skandalon zu der Ambivalenz seiner Darstellung und der fast ausschließlich historischen Stoffwahl? In welchem Verhältnis stehen (literarische) Fiktion, politisch-theoretische Diskussion und Legitimation von Herrschaft? Welches staatstheoretische Wissen bearbeitet Shakespeare in seinen Königsdramen, welcher Diskurs über Legitimität von Herrschaft und Tyrannei wird mit welchen Implikationen inszeniert? Lässt sich eine unterschiedliche Darstellung von Regizid bei Lope de Vega, Gryphius und Shakespeare feststellen?

Florian Baranyi studierte Deutsche Philologie, Vergleichende Literaturwissenschaften und Romanistik. Er ist Doktorand am Institut für Germanistik an der Universität Wien.